Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Siebzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 33. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Sonntag, den 18. März. | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1917.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 17. März 1917.

Ein Lied zur Kriegsanleihe.

(Nach der bekannten Melodie.)

Wenn du zehntausend Taler hast,
So danke Gott und sei zufrieden;
Nicht allen auf dem Erdenrund
Ist dieses hohe Glück beschieden.
Geh, hol sie aus dem Kassenschrank,
Gib deinem Geld die rechte Weihe
Und zeichne bei der nächsten Bank
Die fünfprozentige Kriegsanleihe!

Wenn du blos hundert Reichsmark hast,
Paß auf! Sonst gehn sie in die Binsen!
Leg sie so fest wie möglich an
Und gegen möglichst hohe Zinsen!
Klein fing so mancher Große an;
Aus eins wird zwei, aus zwei wird dreie —
Das Beste, was es geben kann,
Ist dies: du zeichnest Kriegsanleihe!

Und hast du keine hundert Mark,
Nur zwanzig — sei drum nicht verdrossen
Und suche dir zum Zeichnungszweck,
So schnell es geht, ein paar Genossen!
Mit denen trittst du Hand in Hand
Zum Zeichnen an, in einer Reihe —
Dann tatst auch du fürs Vaterland
Das Deine bei der Kriegsanleihe!

Gustav Hochstetter.

---

* **[Sonntagsplauderei.]** Lätare-Sonntag ist morgen! Nur noch drei Wochen trennen uns von dem Osterfeste und in diesem Jahre nur noch drei Tage vom Beginne des astronomischen Frühlings. Wenn die Sonne auf ihrem Wege von der südlichen Erdhälfte nach der nördlichen den Äquator erreicht, dann macht sie Tag und Nacht gleich, beginnt bei uns der Frühling. Zwar wenig frühlingsmäßig sind die Märztage für uns, doch die nun zunehmende Länge der Tage ließ schon unsere heidnischen Vorfahren gewahren, daß die rauhe Jahreszeit dem Ende zuneigt. Auch sie betrachteten schon den im März erfolgenden Zeitpunkt der Tag- und Nachtgleiche als Frühlingsanfang und veranstalteten zu dieser Zeit Festlichkeiten. Wie diese beschaffen waren, darüber ist uns näheres nicht überliefert und nur aus den noch statthabenden Lätarebräuchen können wir einen Rückschluß machen, allerdings weniger aus den am Lätare-Sonntage (Sommersonntage) stattfindenden Umzügen Gaben heischender Kinder, als aus der noch hier und da am Lätare-Sonntage üblichen Feuerbräuchen, wie dem Verbrennen von den Winter personifizierenden Strohpuppen, dem Springen von Brautpaaren und junger Eheleute über das verlöschende Feuer, dem Treiben des Viehs durch die glimmende Asche. Unseren heidnischen Vorfahren galt wie ja auch uns die Sonne als der Quell, die Erhalterin alles Erdenlebens und so galt ihr auch ihre Feier zur Frühlingssonnenwende. Und diese Feier brachten sie mit aus dem fernen Osten, wo vor Jahrtausenden der Sonnenkult erstand, der bei den kleinasiatischen Feueranbetern ja noch bis in die Gegenwart hinein besteht. Was von den uralten Sitten und Bräuchen zur Zeit der Frühlingssonnenwende übrig geblieben ist, das hat sich auf den Lätare-Sonntag festgelegt, obschon derselbe infolge des veränderlichen Ostertermins teils vor, teils nach der Frühlingssonnenwende fällt. Der Name Lätare-Sonntag rührt her von dem in der katholischen Kirche am morgigen Sonntage gebräuchlichen Introitus „Lätare Jerusalem", zu deutsch: Freue dich Jerusalem. Nun da der Lätaretag gekommen und Frühlingsanfang vor der Tür steht, ist neue Hoffnung wieder in uns eingekehrt und mögen nun auch noch, wie gegenwärtig, recht winterliche Tage in Erscheinung treten, so können sie doch nicht hindern, daß Wahrheit wird das Wort: Es muß doch Frühling werden. Und wie es Frühling werden muß, so endlich auch Frieden. Möge uns dieser nur recht bald beschieden sein und zwar ein Frieden, von dem wir sagen können: Lätare Germania — Freue dich Deutschland!

* **[St. Gertrudstag]** ist heute am 17. März. Dieser Tag gehört zu unsern Frühlingskündern. Nicht mit Unrecht heißt es daher auch im Volksmunde: „St. Gertrud tut die Erde von unten auf". Ein anderer Spruch sagt: „St. Gertrud bringt uns die Störche her". St. Gertrud kann aber auch recht kalt sein, denn: „Friert es an Gertrud, der Winter noch lange nicht ruht. (Nach dem hundertjährigen Kalender soll die Kälte bis zum 27. März anhalten. Lieber nicht!)

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** In der Berichtsperiode wurden 3 Geburten angemeldet. — Eheschließungen fanden nicht statt. — Aufgeboten wurde niemand. — Sterbefälle: 11. 3. Martha Schubert, ev., 10 Monate, Brockau. 11. 3. Rentenempfänger Julius Kahlert, ev., 75 Jahre 10 Monate, Brockau. 11. 3. Rentenempfänger Josef Kutschke, kath., 30 Jahre, Klein Tschansch. 14. 3. Magdalena Nowak, ev., 3 Wochen, Brockau. 14. 3. Richard Nitschke, ev., 11 Monate, Brockau.

✠ **[Brockauer Kämpfer.]** Der Grenadier E. Knauerhase starb an der Westfront den Heldentod. Bei einer gewaltsamen, erfolgreichen Erkundung traf ihn im Maschinengewehrfeuer eine Kugel in den Kopf. Der Gefallene war der Sohn des Feuermannes K. von der Großen Koloniestraße.

* **[Feuer.]** Feuerallarm ertönte gestern Nachmittag in Brockau. Im Baum'schen Gasthause auf der Hauptstraße waren in einer Giebelstube in der Nähe eines Schornsteins befindliche Holzteile in Brand geraten und drohte das Feuer um sich zu greifen. Ein Soldat machte den Wirt auf die sich am Dachstuhl entwickelnden Rauchwolken aufmerksam. Das bei Herrn Baum einquartierte Militär griff das Feuer mit soldatischem Schneid an und löschte den Brand vor Eintreffen der Feuerwehr.

* **[Das Generalkommando und die Höflichkeit der Verkäuferinnen.]** Das Stellv. Generalkommando des 12. Armeekorps veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Es mehren sich die Klagen, daß die Geschäftsleute, namentlich Inhaber von Läden und deren Angestellte, im Verkehr mit dem nachfragenden und einkaufenden Publikum jede Höflichkeit außer acht lassen und schroff auftreten. Ein solches Verhalten verstößt in jetziger Zeit **gegen die öffentliche Wohlfahrt,** indem es **erbitternd** auf die allgemeine Stimmung einwirkt. Das Generalkommando muß daher ein solches Verhalten scharf mißbilligen und hofft, daß solche begründeten Klagen in Zukunft nicht mehr erhoben werden können. Andernfalls würde es gezwungen sein, gegen die Betreffenden mit geeigneten Maßnahmen einzuschreiten. — In Brockau ist die schofle Behandlung der Käufer in einigen Betrieben zu hoher Blüte gelangt und haben wir es an persönlichen Warnungen nicht fehlen lassen, denn schließlich ist der Verkäufer doch fürs Publikum da und nicht umgekehrt. Spruchreif ist dieses eigenartige Benehmen in einem Großbetriebe schon lange. D. Red.)

* **[Graupe-Verkauf.]** Donnerstag findet im Consumverein Verkauf von Graupe statt.

— **Groß Tschansch.** Der Landsturmmann Morafka von hier erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Der **Landwirt**

zeichnet Kriegsanleihe, weil Besitz und Arbeit in einem sieghaften Deutschland gesegnet sein werden;

der **Arbeiter,**

weil seine aussichtsreichen Lebensbedingungen mit dem Wohlergehen des Vaterlandes aufs engste verknüpft sind;

der **Industrielle,**

der den Schutz der Heimat und zufriedene Arbeiter braucht;

der **Kaufmann,**

der seine Einkommensquellen von einem starken Vaterland beschirmt haben muß;

das **Alter,**

das die Früchte seiner Arbeit nicht der Zerstörung durch rücksichtslose Feinde preisgeben will;

die **Jugend**

in dem ungestümen Streben nach allem, was groß und edel ist;

Alle

zeichnen die 6. Kriegsanleihe, weil sie Herz und Verstand zugleich haben.

Gerstenmehl-Verkauf.

Am Montag, den 19., Dienstag, den 20. und Mittwoch, den 21. März cr., kommt im hiesigen Lager des Consum-Vereins **Gerstenmehl** auf Lebensmittelmarke Nr. **41** zum Verkauf. Auf jede Marke entfallen 1½ Pfund. Die Ausgabe erfolgt in nachstehender Reihenfolge:

Montag	für Lebensmittelkarteninhaber	von	1299—1948
Dienstag	„ „ „	„	600—1300
Mittwoch	„ „ „	„	1— 599

Brockau, den 17. März 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Geflügelfutter-Ausgabe.

Der Gemeinde ist **Geflügelfutter** zum Verkauf überwiesen worden. Der Überweisung ist die Viehzählung vom 1. März zu Grunde gelegt worden. Auf den Kopf entfallen ½ Pfund. Der Preis beträgt 26 Pfg. pro Pfund.

Die Ausgabe geschieht wie folgt:

Montag vormittag von 8—12 Uhr: Gartenstraße, Breslauerstraße, Hatzfeldstraße, Bahnhofstraße, Hauptstraße und Schulstraße.

Dienstag vormittag von 8—12 Uhr: Güntherstraße, Heydebrandstraße, Parkstraße, Baumschulenweg, Ahornweg, Benkwitzer-Allee, Grüner Weg, Parkplatz, Am Mühlberg, Wasserwerk und Schulhaus.

Mittwoch vormittag von 8—12 Uhr: Große Koloniestraße.

Donnerstag vormittag von 8—12 Uhr: Walterstraße, Lieresstraße und Wehrmannstraße.

Das Anrecht geht verloren, wenn das Futter an dem bekannt gegebenen Tage nicht abgeholt wird.

Brockau, den 17. März 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Kleie-Abgabe.

An die Ziegenhalter wird am Montag, den 19. März cr., nachmittags 2 Uhr, **Kleie** zum Preise von 15 Pfg. pro Pfund ausgegeben. Auf jede Ziege entfallen 3 Pfund. Erfolgt die Abholung nicht am genannten Tage, so geht das Anrecht darauf verloren.

Brockau, den 17. März 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Kanzler und Volk.

— Eine Kanzlerrede über innere Politik. —

Im preußischen Abgeordnetenhause, wo es aus Anlaß der Ablehnung der Diätenvorlage durch das Herrenhaus zu lebhaften Debatten kam, nahm auch der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg das Wort zu folgender hochbedeutsamen Rede:

Zu dieser hochpolitischen Debatte gibt das Diätengesetz ja nur mittelbaren Anlaß. Die Ablehnung durch das Herrenhaus war sein gutes Recht, daß er davon Gebrauch gemacht hat und die Form, in der das geschah, bedauere ich. Die Vorlage kann erst in einer neuen Landtagssession wieder erscheinen. In Bewegung gesetzt sind die Geister aber durch die Reden im Herrenhause. Hier kann ich mit den Herren, die im Herrenhause gesprochen haben, nicht polemisieren, ich kann nur meine Stellung zu den allgemeinen politischen Fragen präzisieren, und vielleicht ergiebt sich daraus ein Gegensatz zu den Anschauungen des Herrenhauses. Gegen die sehr scharfe und bittere Kritik im Herrenhause am Reichstag muß ich Widerspruch erheben. Jedes Parlament im Deutschen Reich muß Reichspolitik treiben. Wenn ich auch nicht immer einer Ansicht mit dem Reichstag gewesen bin, so darf doch kein Mensch in Zweifel ziehen, daß der Reichstag in diesen bald drei Jahren dem Vaterlande und dem deutschen Volke Dienste geleistet hat, wie noch kein Parlament der ganzen Welt. Ich habe im Reichstag meine unerschütterliche Überzeugung ausgesprochen, daß das Erleben dieses Krieges zu einer Umgestaltung unseres innerpolitischen Lebens in mancher Beziehung führen wird und führen muß, allen Widerständen zum Trotz. Die Herren von der Linken wollen Taten sehen. Nichts wäre mir lieber, als wenn ich die Absichten, die ich für das Heil unseres Vaterlandes für notwendig halte, baldmöglichst durchführen könnte. Die Staatsregierung wird eine Reform des preußischen Wahlrechts vorschlagen. Da diese aber unzweifelhaft zu schweren inneren Kämpfen führen wird, die wir in einer Zeit nicht ertragen können, während wir noch vom Feind berannt werden, so kann diese Reform nicht schon jetzt in die Hand genommen werden. Über den Geist, dem ich neben den Paragraphen immer noch eine gewisse Bedeutung zuschreibe, habe ich mich wiederholt hier und unmißverständlich ausgesprochen. Der Kernpunkt für mich ist folgender: nach dem Kriege werden wir vor so gewaltigen Aufgaben stehen, daß jedermann im Volke mit Hand anlegen muß, wenn wir uns herausarbeiten wollen. Auch eine starke auswärtige Politik wird notwendig sein. Unseren Feinden werden wir nicht mit großen Worten, sondern nur mit der inneren Stärke des Volkes gegenübertreten können. Dazu muß das zur wunderbaren Wirklichkeit gewordene Staatsbewußtsein beibehalten und bestärkt werden. Eine solche Politik der Stärke können wir nur führen, wenn die politischen Rechte der Gesamtheit des Volkes in allen seinen Schichten, auch in seinen breiten Massen, vollberechtigte und freudige Mitwirkung an der staatlichen Arbeit ermöglichen. Das erfordert unsere Zukunft, damit wir leben können.

Wären wir nicht entschlossen, die Folgerungen, die sich aus dem Erleben dieses Krieges ergeben, in allen politischen Fragen, beim Arbeiterrecht, beim preußischen Wahlrecht, bei der Ordnung des Landtags im ganzen rückhaltslos zu ziehen, dann gingen wir inneren Erschütterungen entgegen, deren Tragweite kein Mensch übersehen kann. Ich werde diese Schuld nicht auf mich laden.

Wehe dem Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht erkennt, wehe ihm, wenn er glaubt, daß wir nach einer beispiellosen Katastrophe, deren Umfang wir Mitlebenden und Mithandelnden noch gar nicht verstehen können, glaubte, er könne wieder anknüpfen an das, was vorher war, er könnte neuen und jungen Wein in die alten Schläuche füllen, ohne daß diese zersprengt würden?! Wehe diesem Staatsmann! Ich will und werde diese Gedanken durchführen. Ich werde mein Letztes daran geben. Jeder, dem die Stärke unseres Volkes am Herzen liegt, muß mitarbeiten, daß nach diesen Opfern ein starkes und junges Volk aus dem Verderben und aus dem Unheil hervorwachse. Auch wenn der Zwang der Verhältnisse ein übermächtiger sein wird, gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß wir schließlich alle an diesem Ziel zusammenarbeiten werden in der Hoffnung, etwas Gutes zu erreichen.

Diese Gedanken sind groß geworden in der größten geistigen Erhebung, die ich in meinem Leben gekannt habe. Denn ich habe Zeuge sein dürfen, wie ein Volk bis zu seinem letzten Sohne in Not und Tod und Geschlossenheit um sein Leben ringt. Über die Fragen des Tages, über Diätengesetz und Fideikommißgesetz soll uns herausheben eine Einigung über all diese Fragen. Uns alle beschäftigt doch nur der Gedanke, wie führen wir diesen Krieg zu einem siegreichen Ende? Kein anderer Gedanke soll und darf uns im Innern erschüttern. Nur mit der Anspannung der äußersten Manneskraft kann dieser Krieg gewonnen werden, und weil zu dieser Kraft auch Wahrheit gehört, habe ich mich für verpflichtet gehalten, meine Ansichten ganz offen auszusprechen. Ich habe nichts damit gewollt, als meinem Volk zu dienen, das Gott erhalten wolle.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutschland hält durch.

Wie Schweizer Blätter zu berichten wissen, haben Angehörige der Reisegesellschaft des früheren amerikanischen Botschafters in Berlin, Gerard, sich dahin geäußert, daß Deutschland mittels strenger Einschränkung in der Lebenshaltung im Kriege durchhalten werde. Sie warnen Amerika vor der furchtbaren Macht, die dem Deutschen Reiche noch innewohne.

*

Überlegenheit der deutschen Flieger.

Wie das englische Publikum über die starken Fliegerverluste beunruhigt wird, geht aus einer der letzten Unterhaussitzung hervor. Sir H. Dalziel stellte dort nach einem Amsterdamer Bericht an den Kriegsminister die Frage, ob die englische Regierung den drahtlosen deutschen Bericht, daß 18 englische Flugzeuge an einem Tage im Westen abgeschossen worden seien, für richtig halte. McPherson antwortete auf die Frage, die Regierung gebe keineswegs die Richtigkeit irgendeines deutschen drahtlosen Berichtes zu. Es sei klar, daß falsche Erklärungen ausgeschickt würden, um die Wahrheit herauszubekommen. Dalziel fragte darauf: Kann das ehrenwerte Mitglied die Versicherung geben, daß wir immer noch die Herrschaft in der Luft besitzen? McPherson antwortete: „Ich denke, daß ich diese Versicherung geben kann."

*

Die Kämpfe im Osten.

Der Vorstoß der Verbündeten an der Narajowka, bei dem außer den gemeldeten 2 Offizieren, 256 Mann, 7 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer erbeutet wurden, kam einem russischen Unternehmen zuvor. Die Russen hatten eine umfassende Minensprengung vorbereitet. Vier Stollen waren gegen unsere Stellungen vorgetrieben, von denen zwei von 90 bezw. 60 Meter Länge bereits geladen und gedämmt waren. Diese Stollen wurden sämtlich von Pionieren der Verbündeten gesprengt. Außerdem wurde die ganze Stellung gründlich und sachgemäß zerstört. Sie wurde so lange besetzt gehalten, bis alle Arbeiten in Ruhe erledigt waren. Die im Heeresbericht vom 13. gemeldete Gefangenenzahl bei Zloczow—Tarnopol erhöht sich auf 337.

*

Der Fall von Bagdad.

Von unterrichteter Seite wird über die Einnahme Bagdads durch die Engländer geschrieben: Die Engländer verdanken ihren Erfolg vornehmlich ihrer vielfachen zahlenmäßigen Überlegenheit. Ihre blutigen Verluste waren sehr groß. Im übrigen ist der Verlust Bagdads für die Türken nur von politischer Bedeutung. Ihre Front wird verkürzt und der Nachschub erleichtert. Das Vordringen der Engländer im Irak hatte auch eine Zurückverlegung der persischen Front zur Folge, die ohne Druck des Gegners vorgenommen wurde.

Frankreichs wahre Friedensstimmung.

Daß die Wahrheit über die Zustände in Frankreich und England nicht in den Zeitungen dieser Länder steht, weiß nachgerade jedes Kind. Sogar ein französisches und englisches Kind weiß es allmählich; und Mündige mucken ab und zu mal auf und schelten über die Verlogenheit ihrer Presse in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aber auch aus diesen gelegentlich über die Grenzen tönenden Scheltreden erfährt man die Wahrheit nicht in der ungeschminkten Deutlichkeit, wie sie aus den Briefen der Angehörigen an die Kriegsgefangenen in Deutschland spricht.

Ein auf Urlaub befindlicher französischer Mitkämpfer schreibt an seinen gefangenen Freund: „Eine ungeheure Kriegsmüdigkeit lastet auf dem ganzen Lande, und wenn man auch (weit von der Front) noch einige wütende Patrioten findet, besonders solche, die in keinem militärischen Verhältnis stehen, wenn ferner die Regierung im Einverständnis mit den verbündeten Regierungen entschlossen ist, den Kampf fortzusetzen, so ist es dennoch Tatsache, daß das Volk in seiner ungeheuren Mehrheit genug davon hat und wünscht, daß dieses Unglück ein Ende nehme. Glauben Sie, daß auf hundert französische Soldaten fünfundneunzig entfallen, die gezwungen gehen, vier aus Ehrgeiz, um sich die Streifen zu verdienen und vielleicht ein einziger aus Patriotismus. Das Wort Patriotismus verbunden mit dem andern: „Opfermut" überschwemmt die offiziellen Reden, entspricht aber nicht der Stimmung des Volkes. Niemals hat man mehr von Frieden gesprochen als jetzt. Das ist ein gutes Zeichen, fassen Sie Mut, alles wird bald zu Ende gehen . . ."

Zeichnet die sechste Kriegsanleihe!

Wenn man mit solchen Briefstellen, die nichts weniger als vereinzelt sind, die blöden Reden vergleicht, die in der Kammer zu Paris gehalten werden, so steigert sich die Neugier, wie sich die Herren Regierenden mit der wahren Meinung ihres Volkes bei der großen Abrechnung, die nicht lange auf sich warten lassen kann, abfinden werden. Selbst die einfachen Leute in Frankreich scheinen sich schon nicht mehr täuschen zu lassen von den Tiraden in der Öffentlichkeit.

Wer aber daran schuld ist, daß nicht aufgehört wird, vor allem noch ein Interesse daran zu haben glaubt, daß weiter gekämpft, getötet, verwüstet wird, das wird den intelligenten Franzosen aller Klassen immer klarer. Und nicht diesen allein, die Belgier, für die ja angeblich Englands mitleidiges Herz das Schwert gezogen, täuschen sich auch nicht mehr über den wahren Wert ihrer Freunde und Befreier. Im klugen Brief einer belgischen Dame an ihren gefangenen Mann, einen belgischen Offizier, findet sich diese höchst bezeichnende Stelle: „Wir gewinnen und sie kommen nun schon 2½ Jahre, und wenn wir so weiter „gewinnen", haben wir nachher kein Hemd mehr zum Anziehen. Ich glaube, der Engländer denkt, er spielt Würfel: er würfelt bis jetzt noch immer, aber nur schlecht . . ."

Die Folgerungen aus solchen Erkenntnissen aber zieht ein gefangener Franzose in einem Brief an seine Frau, die im besetzten Gebiet in L. auf den Frieden wartet, indem er kurz und energisch die Worte hinhaut: „— — wenn mals eines Tages die Engländer nach L. kommen sollten, so wirst Du sie empfangen wie Vieh!" . . . Unsererseits bestehen gegen Erfüllung dieses Wunsches keinerlei Bedenken. Bloß — die Engländer werden kaum mit Sir Haigh ins besetzte Gebiet nach L. kommen. Allenfalls später im Frieden, mit Cook . . .

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die rumänische Regierung hatte bei Ausbruch des Krieges nach der Abreise der mit dem kaiserlichen Gesandten zurückgekehrten Deutschen noch neun aus dienstlichem Anlaß in Rumänien befindliche deutsche Herren der Zentral-Einkaufsgesellschaft und des Kriegsministeriums zurückbehalten. Nach langen Verhandlungen mit der rumänischen Regierung ist es gelungen, die Heimkehr dieser Deutschen sicherzustellen.

* Durch einen Gnadenerlaß des Großherzogs von Hessen anläßlich seines Jubiläums sind die Strafen wegen Majestätsbeleidigungen, Beleidigung von Beamten und Behörden, Zuwiderhandlungen gegen Bestimmungen des Forst- und Feldstrafrechtes usw., soweit diese Strafen spätestens bis zum 13. März 1917 rechtskräftig geworden sind, im Gnadenwege erlassen worden.

*Bei der Reichstagsersatzwahl im Kreise Potsdam VII (Potsdam-Spandau-Osthavelland), die für den bisherigen Vertreter Dr. Karl Liebknecht stattzufinden hatte, wurde der Kandidat der sozialdemokratischen Fraktionsmehrheit Gewerkschaftsbeamter Emil Stahl gegen den Kandidaten der Minderheit Dr. Mehring mit großer Mehrheit gewählt. Das Stimmenverhältnis beträgt etwa 15 000 zu 5000. — Bei der Wahl im Jahre 1912 wurden abgegeben: für Dr. Liebknecht (Soz.) 21 505, für den Konservativen bzw. Reichsparteiler 12 038, für den Fortschrittler 11 063, für den Zentrumskandidaten 712 Stimmen. In der Stichwahl siegte Dr. Liebknecht (Soz.) mit 24 299 Stimmen über den Reichsparteiler, der 20 369 Stimmen erhielt.

England.

*Die wirtschaftliche Lage gestaltet sich immer schwieriger. Der Zucker ist offenbar besonders knapp. Ein Mitglied des Nahrungsmittelamts erklärte, daß ein Plan erwogen werde, wonach Zucker in den Schulen für Kinder und auf den Bürgermeisterämtern für Säuglinge zur Verfügung gestellt werden soll. Die Kartoffelnot ist in den letzten Tagen noch ärger geworden. Aus zahlreichen Zuschriften an Londoner Blätter geht hervor, daß viele Personen seit Wochen keine Kartoffeln mehr bekommen haben. Kaffee ist auch sehr schwer zu bekommen und außerdem nur zu sehr hohem Preise. Wie der ‚Daily Telegraph' meldet, teilte der Bürgermeister von Newcastle den Stadtverordneten mit, daß England voraussichtlich innerhalb eines Monats zur Zwangszuteilung einer großen Zahl von Nahrungsmitteln übergehen werde.

Holland.

*In Schiffahrtskreisen erzählt man sich, daß die englische Regierung wegen der Weigerung der niederländischen Regierung, den bewaffneten englischen Handelsdampfer „Princeß Melita" in einem niederländischen Hafen zuzulassen, Schritte unternommen habe.

*Nach einer Meldung der „Niederländischen Telegraphenagentur" verurteilte der Haager Gerichtshof den Chefredakteur des ‚Telegraaf', Schröder, wegen eines Artikels, in dem der Ausdruck „gewissenlose Schurken Zentraleuropas" vorkam, zu drei Monaten Gefängnis.

Rußland.

*Obwohl die russische Regierung auf das peinlichste besorgt ist, gelangen doch immer wieder Nachrichten in das Ausland, besonders nach Schweden, die erkennen lassen, wie ernst die Lage ist. So berichtet ‚Stockholms Dagens Nyheter', daß die Eisenbahnbrücke über die Newa, das Verbindungsglied zwischen dem finnländischen und russischen Eisenbahnnetz, von russischen Aufrührern gesprengt worden ist.

Drohnen.

10] Roman von M. Berger.

(Fortsetzung.)

In dem Nachlaß seiner Tochter fand er ein höchst kunstvolles goldenes Herzchen; er nahm es an sich, und in seiner freien Zeit suchte er die Juweliere in der Stadt auf, denen er das Schmuckstück zeigte.

Er hatte Glück; der dritte Juwelier, den er besuchte, teilte ihm mit, daß er das Herzchen auf Bestellung vor wenigen Monaten für Herrn von Hupfer, den Neffen des Kommerzienrats Lang gearbeitet hatte.

Mertens wußte genug; er kannte den jungen Mann zur Genüge, und in seiner blinden Wut genügte ihm die Angabe des Juweliers, um Herrn von Hupfer zu verfolgen. Er erfüllte nach wie vor in der Fabrik seine Pflicht, aber in den Feierstunden lungerte der leiderfüllte und vergrämte Mann vor dem Hause des Verhaßten und verfolgte ihn auf Schritt und Tritt.

Herr von Hupfer war sorglos wie immer, der Erfolg seiner Intrige gegen den Nebenbuhler stimmte ihn heiter, und oftmals eilte er, ein triviales Liedchen trällernd, an dem Unglücklichen vorüber, der ihm rachgierig nachschlich, aber niemals Gelegenheit zur Ausübung seines entsetzlichen Vorhabens fand.

Am Tage nach dem Festball waren Otto und Hedwig im Zimmer der Kommerzienrätin und hänselten nach Geschwisterart einander über die Ereignisse auf dem Balle und die kleinen Triumphe auf demselben.

Es war 3 Uhr nachmittags.

Die Kommerzienrätin saß mit Hedwig an einem eleganten Tischchen und trank ihren Kaffee. Otto lehnte an dem Kamin und hielt die Tasse, aus der er hie und da einen Schluck nahm, in der Hand.

„Otto, Fräulein von Bertram," stichelte jetzt Hedwig, „hat dich gestern förmlich ausgezeichnet, bist du nicht stolz darauf?"

„Fräulein von Bertram ist schön und geistreich!" sagte Otto mit einer leichten Verbeugung gegen die Schwester und strich sich dann selbst zufrieden mit der Linken den Schnurrbart.

„Du bist sehr schnell mit dem Urteil fertig," scherzte die Kommerzienrätin. „Fräulein von Bertram ist sehr gefährlich!"

„Das ist es ja, das uns reizt!" antwortete Otto und leerte die Tasse.

„Du bist sehr siegesbewußt," warnte die Mutter.

„Sie ist gefährlich, weil sie kokett ist," meinte Hedwig.

„Bist wohl eifersüchtig auf ihre Triumphe," stichelte Otto, der an den Tisch der Damen getreten war und seine Tasse wieder gefüllt hatte.

„Ich warne dich bloß!" meinte Hedwig mit spöttischem Lächeln.

„Warum? Lächerlich!" brauste jetzt Otto auf. „Das Fräulein hat mich allerdings sehr ausgezeichnet, ihre alten Verehrer dagegen sehr kühl und ablehnend behandelt."

„Ein neuer Gimpel flog ins Netz und beanspruchte alle Aufmerksamkeit des Vogelfängers: wenn er bei den anderen im Käfig sitzt, wird das anders werden."

„Ich verbitte mir solche Vergleiche ganz energisch, Hedwig," grollte der Bruder und warf seiner Schwester einen wütenden Blick zu, der den Erfolg hatte, daß Hedwig laut auflachte, wodurch Otto nur noch mehr in den Harnisch gebracht wurde.

„Ich sehe, Fräulein von Bertram hat in der Tat den alten Verehrern einen neuen zugeführt," lachte Hedwig. „Ich komme also leider zu spät, um dir begreiflich zu machen, daß eine Dame, die zu viele Verehrer hat, keinen ernstlich auszeichnen wird."

„Meine teuere Schwester ist nicht gerecht," entgegnete Otto gekränkt. „Mir wirft sie vor, daß ich Fräulein von Bertram ausgezeichnet habe, während sie selbst den Doktor Faller in so auffallender Weise bevorzugte, daß Fräulein von Bertram mit einigem Recht von einer baldigen Verlobung in unserem Hause sprach."

„Herr Doktor Faller war gestern der Held des Tages und durfte mit Recht auch von uns ausgezeichnet werden," meinte die Kommerzienrätin, über den gehässigen Ton, in dem Otto den Namen des Doktors nannte, empört.

„Ich danke dir, Mamachen," flüsterte Hedwig ihrer Mutter zu.

„Steht es so! . . . Armer Paul!" murmelte Otto zwischen den Zähnen.

„Was murmelst du da in den Bart?" fragte die Kommerzienrätin.

„Ich? Nichts," log Otto, dann blickte er nach der Uhr. „Jetzt heißt es, Schimmel an die Karre und zieh. Arbeiten heute, das ist langweilig. Mit dem schweren Kopf! Die reine Sklaverei, in der ich gegenwärtig lebe."

„Möchtest wohl lieber mit Paul ausfahren und ihm Gesellschaft im Nichtstun leisten und andere für dich arbeiten lassen. Schäme dich doch!" verwies Hedwig ihren Bruder.

„Aber, mein Gott, Otto, die paar Stunden wirst du doch im Kontor zubringen können, nimm dir ein Beispiel an Doktor Faller!" meinte die Kommerzienrätin ermahnend.

„Der ist zur Arbeit geboren," rief Otto schlecht gelaunt aus. „Bei mir ist Arbeit nur ein Luxus. Wenn der Vater Millionen hat, braucht der Sohn selbst nach Ibsenscher Vererbungstheorie nicht mehr zu arbeiten."

„Geh' nur!" mahnte Hedwig. „Papa wird sonst böse, zumal du ihn heute vertreten sollst."

„Na, dann ins Joch," seufzte Otto und reckte die Arme. „Wenn Paul kommen sollte, schickt ihn mir herunter, habe mit ihm zu reden. Adieu!" Mit diesen Worten verließ Otto Lang das Gemach und begab sich in das Kontor, wo er sich auf das Sofa warf und einen Mittagsschlaf hielt.

„Mama," sagte Hedwig, nachdem Otto aus dem Zimmer geschritten war, „der Einfluß Pauls auf Otto ist ein verderblicher."

„Paul ist Kavalier," entgegnete die Kommerzienrätin, indem sie ihren Neffen verteidigte, „er tritt standesgemäß auf und lebt seinen Passionen. Was hast du gegen ihn? Otto lernt durch ihn die vornehmsten Kavaliere kennen und knüpft durch ihn Beziehungen von dauerhaftem Werte an. Bei dem letzten Rennen hat

„Beim Bäcker".

(Ein Petersburger Stimmungsbild.)

Um 2 Uhr nachmittags, so erzählt ‚Nußkoja Wolja', wird die „Börse" beim „Bäcker" eröffnet. Alle Tische des Kaffees sind plötzlich besetzt, selbst auf den obersten Galerien dicht unter der Decke. Ein Meer von Rauch, von Köpfen, von Gläsern und Teelöffeln. Die Tataren in Vertretung der Kellner laufen mit hocherhobenen Tabletten umher. „Hier nimm, was wartest Du, schieb den Zucker weiter!" So rufen die Tataren laut, die alle mit „Du" anreden. Eng nebeneinander sitzen die Gäste und stecken die Köpfe zusammen. Immerhin ist es aber nicht mehr so gedrängt wie vor etwa vier, fünf Monaten.

„Ach, was war das für eine Garde!" sagt einer bedauernd. Er meint die Garde von Kaufleuten, die sich hier versammelte, um gewaltige Umsätze zu machen. Mit besonderer Findigkeit wußte sie durch ihre Vertreter in London, New York, Stockholm und Tokio chemische und technische Produkte zu erlangen und sie dahin zu befördern, wo sie am meisten verlangt wurden. Der Preis stieg mit jedem Knoten, den die Frachtdampfer zurücklegten. „Schade, schade!" seufzt ein Herr und meint, das blühende Geschäft der „Garde" hätte jetzt noch einen segensreichen Verlauf nehmen können, wenn die Spekulanten vorsichtiger gewesen wären. Wie ein Heringszug kamen sie hier nach dem Kaffee geschwommen und achteten garnicht auf die Polizei, die, teils in Zivil, alles beobachtete. Viele ihrer Beamten drückten allerdings — aus begreiflichen Gründen — ein Auge zu, und daher fühlte die „Garde" sich so sicher.

„Als der Verband der Semstwo und der Städte zusammentrat," so erzählt jemand, „da begann das Pech! Die Märkte mußten die Zwischenhändler ausschalten, die Vorräte wurden beschlagnahmt, die Spekulanten bekamen zum Teil Freilogis im Gefängnis, und die Polizei mußte offenen Auges auf der Hut sein. Was jetzt noch hier anzutreffen ist, stellt nur einen schäbigen Rest der „Garde" dar." Für den Uneingeweihten ist das Bild, das sich beim „Bäcker" entrollt, noch immer ein recht lebendiges und buntes. Rechts und links sind junge und alte, glattrasierte und bärtige Gesichter zu sehen, elegante und einfache Kostüme, Lackstiefel von tadelloser Form und schlichte Lederschuhe. Beim Kaffee wird geflüstert: „Brauchen Sie Kautschuk? — Wie teuer ist jetzt Aspirin? — Wissen Sie, ob nach dem Süden Eilfrachten angenommen werden?"

An einem anderen Tische wird ein Abschluß auf Schwefel gemacht mit der Bemerkung: „Vier Tage gebe ich Ihnen die Ware anhand. Haben Sie bis dahin keinen Drahtbescheid von Ihren Klienten aus Odessa und Rostow, dann ist das Angebot zurückgezogen" . . . „Was mag den beiden Herren fehlen, die so traurig dasitzen?" fragt einer den Tataren, der mit schlauem Augenzwinkern murmelt: „Die beiden sitzen ja in den Tomaten!" Das tragische Paar ist allbekannt, Vater und Sohn kamen aus Nikolajew, um einen Riesenposten von Tomaten abzusetzen, für die ihnen ein ungewöhnlich hoher Preis geboten wurde. Da eine direkte Verladung nach Petersburg unmöglich war, so erfolgte sie auf dem Umwege über Alexandrowsk und dann über den Dnjepr. Monatelang waren die Tomaten unterwegs und begannen schlecht zu werden, und als sie in Petersburg endlich eintrafen, war der Preis so niedrig, daß die Verkäufer sich nicht zu dem Geschäfte entschließen mochten. Sie wurden beide förmlich tiefsinnig, sprachen den ganzen Tag nur von den Tomaten und nahmen sich nicht einmal die Zeit, die Newa-Residenz anzusehen. Mit neuen Hoffnungen kommen sie täglich zur „Börse", lassen sich vom selben Tataren den Kaffee reichen und verlassen seufzend um 5 Uhr das Lokal beim „Bäcker", das dann mit einem Male leer und verödet wird . . .

Volkswirtschaftliches.

Die Verteilung der Gemüsekonserven. Das Kriegsernährungsamt hat die Verteilung der Gemüsekonserven, soweit sie sich beim Groß- und Kleinhandel befinden, angeordnet, und zwar in der Weise, daß die kommunalen Verbände gehalten sein sollen, Konserven auf Lebensmittelkarten abzugeben, in der Form, daß auf jede Lebensmittelkarte eine Normaldose entfällt. Wer keine Konserven erhält, soll dafür 3 Pfund Faßbohnen oder 4 Pfund Sauerkohl bekommen. Wie verlautet, wird zunächst eine allgemeine Bestandsaufnahme zwecks Ermöglichung der Durchführung der Verteilung erfolgen.

Der Brennessel-Anbau. Im Sommer 1916 sind große Mengen wildwachsender Brennesseln durch die unter Aufsicht des Kgl. preuß. Kriegsministeriums stehende Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft in Berlin gesammelt worden. Man hoffte, in der Nesselfaser einen Ersatz für die Baumwolle zu finden, deren Zufuhr bekanntlich von England unterbunden wird. Diese Hoffnung ist in erfreulichem Maße in Erfüllung gegangen. Die Nesselfaser, zu deren Gewinnung jetzt mehrere erprobte Verfahren zur Verfügung stehen, ergiebt ein Gespinst, welches dem aus amerikanischer Baumwolle gesponnenen Garn gleichsteht. Daher soll in diesem Jahre die Gewinnung der Nesselfaser in großzügiger Weise betrieben werden. Neben die Sammlung der wildwachsenden Brennessel soll der planmäßige Anbau der Nesselpflanze treten. Hierfür stehen in Deutschland genügende Flächen von Ödland zur Verfügung, so daß der Anbau von Brotfrucht darunter nicht zu leiden brauchte. Zur Förderung des Anbaues ist unter der Agide des Königlich preußischen Kriegsministeriums und des Königlich preußischen Landwirtschaftsministeriums von namhaften Textilindustriellen und Landwirten eine Nessel-Anbau-Gesellschaft m. b. H. mit dem Sitz in Berlin gegründet worden.

Von Nah und Fern.

Ausstellung von Arbeiten deutscher Kriegsgefangenen. Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. ist die Schau- und Verkaufsausstellung von Arbeiten in der Schweiz internierter deutscher Kriegsgefangener eröffnet worden.

Fürsorge für die Hinterbliebenen von U-Boot-Mannschaften. Der Magistrat in Magdeburg hat beschlossen, das Reichsmarineamt zu ersuchen, der Stadt Magdeburg ein U-Boot zu bezeichnen, dessen Besatzung die Stadt zum Gegenstande ihrer besonderen Fürsorge machen könnte; vor allen Dingen dergestalt, daß sie, falls der Besatzung etwas zustoßen sollte, für die Witwen und Waisen über die staatlich organisierte Fürsorge hinaus zur Erleichterung ihres Schicksals Maßnahmen trifft. Es soll also nicht etwa das Reich seiner Fürsorgeverpflichtung für die Hinterbliebenen von U-Boot-Leuten, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben, entbunden werden, sondern es soll der Besatzung eines bestimmten Bootes die Gewißheit gegeben werden, daß sie nicht nur auf das Maß der staatlichen Hilfeleistungen angewiesen sein wird. — Sicher werden bald andere deutsche Städte diesem Beispiel folgen.

Von einem Löwen zerfleischt. Auf dem „Roten Horn" in Magdeburg, der Stätte des großen Sommerjahrmarktes in Friedenszeiten, befinden sich seit Kriegsausbruch die Reste einer Wandermenagerie, deren Besitzer im Felde steht, darunter mehrere Löwen, von denen zwei in Magdeburg das Licht der Welt erblickt haben. Dieser Tage wollte eine Besucherin eines der jungen Tiere mit der rechten Hand streicheln. Dieses aber zog den ganzen Arm der Frau mit Gewalt hinter die Gitterstäbe und zerfleischte ihn derart, daß im Krankenhause, wohin die Unvorsichtige alsbald gebracht wurde, der Arm abgenommen werden mußte.

Eine neue Hasenkrankheit? Aus Ostpreußen wird von einer eigenartigen Krankheit des Wildes, insbesondere der Hasen, berichtet, die sich nach dem plötzlichen Witterungsumschlag in verschiedenen Gegenden bemerkbar macht. Die Hasen bewegen sich gekrümmt und träge dahin und lassen den Menschen auf kurze Entfernung herankommen. Da die Tiere kurz vor dem ersten Wurf stehen, befürchtet man in Jägerkreisen ein schlechtes Wildjahr.

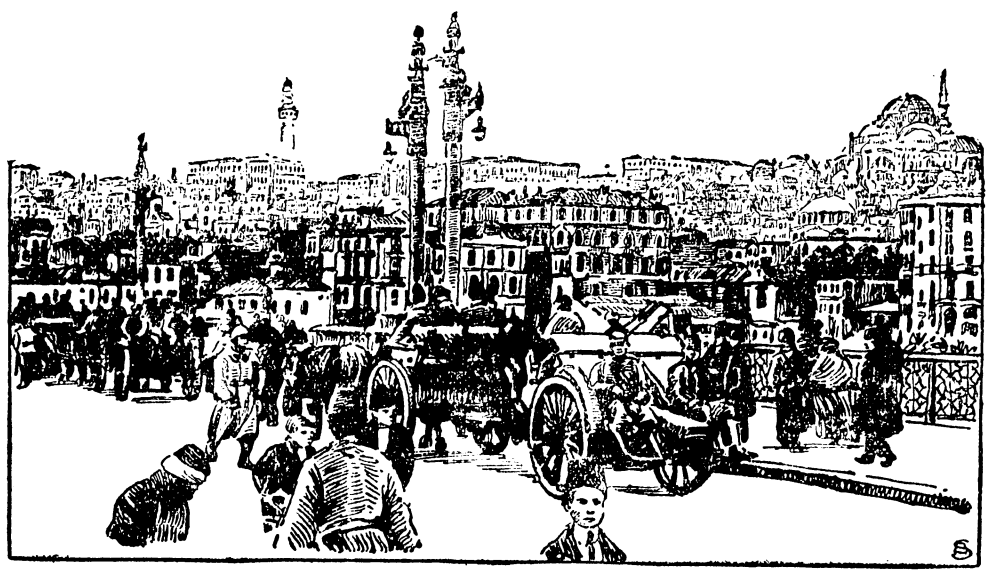
Brand einer französischen Pulverfabrik. Nach einer Meldung des Lyoner ‚Republicain' brach in der Pulverfabrik Angouleme Feuer aus. Über den Umfang der Verwüstung wird strenges Stillschweigen bewahrt.

Ein weiser russischer Bürgermeister. Wie ein russisches Blatt meldet, hat der Bürgermeister von Griasowetz sich für Einstellung der Straßenbeleuchtung ausgesprochen, und zwar mit folgender Begründung: Wer sich aus Nichtstuerei nachts herumtreibt, der wird in der Dunkelheit weniger Unfug treiben, und wer wirklich etwas nachts zu erledigen hat, der kann sich eine Handlaterne mitnehmen.

Explosionen in Amerika. Wie erst jetzt bekannt wird, verursachte die in Kingsland (Ver. Staaten) stattgehabte Explosion in der kanadischen Sprengstoffabrik einen Schaden von 80 Millionen Mark. In den Fabrikanlagen ist alles zu Aschenstaub verbrannt. Sämtliche Arbeiterhütten wurden verwüstet. Wie viele Menschenleben verlorengegangen sind, wird streng verheimlicht. Bei der späteren Explosion in einer Pulverfabrik in Haskell (New Jersey) wurde die ganze Ortschaft verwüstet, die großen Fabrikanlagen wurden dem Erdboden gleichgemacht. Diese Explosion war von ganz besonderer Gewalt. Die Erschütterungen waren auf mehr als 100 Meilen im Umkreise wahrnehmbar.

Die erste amerikanische Luftverbindung. Die neueste Sensation der Yankees bildet die Luftverkehrslinie, die jetzt zwischen New-York und Newport News (Virginia) an der Ostküste eingerichtet worden ist, und die die mehr oder minder „vornehme" Gesellschaft des Dollarlandes bereits in beträchtlichem Umfange benutzen soll. Die Hauptzwischenstationen zwischen den genannten Endpunkten sind Jamestown, Richmond, Washington, Philadelphia. Die Beförderung der Passagiere geschieht durch Maschinen, die drei bis vier Personen aufnehmen können, doch sind auch mehrere Flugzeuge eingestellt, die außer für den Führer nur für einen einzigen Passagier Platz haben. Die von der Gesellschaft, die die Fahrten unternimmt, der „Aerial Transportation Company", angesetzten Preise entsprechen ganz amerikanischen Kriegsmillionärbegriffen. So kostet die Fahrt von Newport nach Washington 375 Dollars, die einfache Strecke New-York—Newport News 1000 Dollars, die Hin- und Rückfahrt 1250 Dollars. Haben die Passagiere Sonderwünsche, wie z. B. Hochflüge oder Abstecher nach anderen Orten, so erhöhen sich die Fahrpreise entsprechend.

Österreichische Haubitzbatterie auf der neuen Brücke in Konstantinopel.



So wie in diesem Kriege sind die verschiedenen Heere und Heeresteile gewiß noch niemals durcheinander gewürfelt worden. Wir eilen unseren Verbündeten zu Hilfe, wo es nötig ist, und anderseits folgen diese willig unserm Rufe. Ebenso helfen sich auch unsere Verbündeten untereinander aus, ein Zeichen dafür, daß wir alle nur ein Ziel kennen und daß jeder Verbündete die Sache des anderen als seine eigene anerkennt. So sehen wir auf unserem Bilde wackere österreichisch-ungarische Kanoniere mit ihren Haubitzen über die neue Brücke in Konstantinopel ziehen, sie werden dort verwendet, wo es an irgendeiner Front notwendig ist. Das ist der schlagendste Beweis für unsere einheitliche Front, die nur einem Willen untertan ist.

Gerichtshalle.

Fulda. Das hiesige Schwurgericht verurteilte die Zigeuner Ernst, Hermann und Wilhelm Ebender wegen Ermordung des königlichen Försters Romanus zum Tode. Außerdem wurden die Angeklagten Wilhelm und Hermann Ebender wegen Mordversuchs zu 8 Jahren und 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kreuznach. Bei einem hiesigen Friseur wurde für etwa 1250 Mark Kleingeld vorgefunden, Silbermünzen, Fünf-, Zwei- und Einmarkstücke. Allein an Fünfzigpfennigstücken fanden sich für 400 Mark vor. Außerdem war er noch im Besitz von einigen Goldstücken, die der Reichsbank überwiesen wurden. Gegen den Friseur wurde dann ein Verfahren wegen Übertretung der Verordnung betreffend die Ansammlung von Scheidemünzen eingeleitet. Das Urteil der Strafkammer lautete auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. In der Urteilsbegründung wurde das Verhalten des Angeklagten vom Vorsitzenden scharf gerügt. Sein Verhalten bekunde einen unglaublichen Mangel an Verständnis für die Pflichten der Bürger in dieser schweren Zeit.

Vermischtes.

Das Ei als Bombe. Die Einfuhr von Nahrungsmitteln aus den fernsten Ländern hat dazu geführt, daß in London verschiedene Nahrungsmittel oft mit den seltsamsten Reklameschriften versehen werden. Das neueste sind importierte Eier, die den Aufdruck tragen: „Kann unter Garantie gefahrlos gekocht werden." Viele importierte Eier werden nämlich vor ihrer langen Reise zur Konservierung in eine besondere chemische Lösung getaucht; sie lassen sich dann sehr gut in rohem Zustande zerschlagen und in der Küche verwenden, wenn man sie jedoch in der Schale kochen will, platzen sie mit einem großen Knall wie eine Bombe. Die durch ein Kälteverfahren konservierten Eier haben daher die eingangs erwähnte Aufschrift, wodurch sie als — bombensicher erklärt werden.

Die geheimnisvollen Geschütze. Ein in Rennes erschienener Kalender für das Jahr 1917 erregte großes Aufsehen durch die Fülle seines Bildermaterials, das nach Angabe des Verlages die allermodernsten Kriegskonstruktionen in genauester Darstellung enthält. Als aber etwas weniger leichtgläubige Leute das in wunderbaren Farben strahlende Titelbild näher betrachteten, war es mit dem Ruhm des Kalenders schnell dahin. Nach der Inschrift zeigt die Illustration „die neuesten französischen Geschütze, die die deutschen Schützengräben mit Projektilen überschütten". Bei näherem Zusehen stellte man aber fest, daß das erste der geheimnisvollen Geschütze einer jener Apparate ist, deren die Bauern in Nordfrankreich sich zum Zerschneiden der Äpfel bedienen, die zweite Kanone aber ist eine Sä-Maschine neuesten Modells. Diese Art der bildlichen Berichterstattung ist, wie ‚L'Oeuvre' hinzufügt, typisch für alle Illustrationswerke, die in Frankreich über die Technik des Krieges erscheinen.

DRUCK: H. ARENDT VERLAG H. R. H. BERLIN

Königliche Hoheit Paul durch eine längere Ansprache ausgezeichnet und auch Otto gnädigst in das Gespräch gezogen."

„Aber Mama," lachte Hedwig belustigt auf. „Der Prinz hat Paul nach seinen Pferden gefragt, und zu Otto sagte er folgende drei Worte: „Sind Sie Herrenreiter?" Die Kommerzienrätin blickte ihre Tochter erstaunt und befremdet an.

„Ich finde, Hedwig, daß du in letzter Zeit sehr demokratisch geworden bist!" Hedwig errötete unter den forschenden Blicken ihrer Mutter.

„Mama, bitte!" sagte sie verlegen und befangen.

„Was ist das mit dem Doktor, Hedwig? Ein Mutterauge sieht scharf," forschte die Kommerzienrätin. In diesem Augenblick klopfte es an die Tür und auf das „Herein" der Kommerzienrätin trat Herr von Hupfer aufgeregt in das Gemach ein.

12.

Hedwig atmete erleichtert auf, als Paul von Hupfer auf das „Herein" ihrer Mutter in der Türöffnung erschien; sie war dadurch jeder Erklärung enthoben; diesmal kam ihr die Drohne willkommen. Sie bemerkte es nicht, wie der Vetter ihr einen forschenden Seitenblick zuwarf; er tat aufgeregt.

„Gnädigste Tante, erholt von den gestrigen Strapazen?" fragte er hastig und führte die schöne Hand der Kommerzienrätin galant an seine Lippen, dann wandte er sich an Hedwig.

„Schöne Cousine, strahlend wie immer. Keine Spur von Ermüdung."

Er rückte einen Sessel in die Nähe der Damen und nahm Platz.

„Bin ganz echauffiert," meinte er, mit dem Taschentuch sich Kühlung zufächelnd.

„Bist wohl wieder zu scharf geritten," meinte die Kommerzienrätin und schenkte dem Neffen ein Glas Wein ein.

„Das nicht, gnädigste Tante," entgegnete Herr von Hupfer, indem er dankend das Glas Wein entgegennahm. „Aber der Mensch hat so seine Überraschungen, die manchmal echauffieren."

„Wohl wieder einer reizenden Dame begegnet, die das Herz in Flammen setzte?" fragte Hedwig scherzend.

„Das nicht, Cousinchen," entgegnete er, „aber pikante Geschichten gehört und gelesen."

„Aus der Gesellschaft?" fragte gespannt und neugierig die Kommerzienrätin.

„Wie man es nimmt," lautete die Entgegnung. „Gesellschaft wird gestreift. Stoff zur pikanten Unterhaltung."

„Pikanten Klatsch, meinst du wohl!" verbesserte ihn Hedwig.

„In der Gesellschaft wird nicht geklatscht, man raunt sich in ihr höchstens etwas zu. Was sind das für Ausdrücke!" sagte die Kommerzienrätin ernstlich böse.

„Aber Mama!"

„Gnädigste Tante hat ganz recht," stimmte Herr von Hupfer seiner Tante bei, „wenn es sich um Gesellschaft handelt. Creme der Gesellschaft ist heute leider durch Umstände und Zeitverhältnisse vor Eindringlingen nicht geschützt, die nur sogenannte, selbsterworbene Verdienste, aber keine anständige Geburt, keine Ahnen aufzuweisen haben. Macht immer schlechte Erfahrungen mit solchen Leuten."

Der Dünkel ihres Vetters, den sie gewohnt war, als ein Spielzeug zu behandeln, das man achtlos wegwirft, wenn es seinen Zweck erreicht hat, empörte Hedwig so sehr, daß sie sich erhob und ernstlich böse mit den Worten: „Du bist in einem bürgerlichen Hause!" an ein Fenster trat.

Herr von Hupfer blickte die Kommerzienrätin, deren Schwäche, die Einbildung auf ihre hochgeborene Abstammung er genau kannte, mit gut gespieltem Erstaunen an, doch die Kommerzienrätin schwieg.

„Ich bin allerdings in einem bürgerlichen Hause, das durch den Ratstitel ausgezeichnet ist," sagte er daher mit gehobener Stimme. „Das also wie jedes adelige Haus vor Eindringlingen geschützt werden muß."

„Vor Eindringlingen! Wen willst du damit treffen?" entgegnete Hedwig und wandte sich um, den kecken Sprecher von oben bis unten mit einem strafenden Blick messend.

„Du beunruhigst mich, Paul!" meinte die Kommerzienrätin.

„Die ganze Stadt spricht davon," langsam und scharf kam jedes Wort von seinen Lippen. „Horribler Skandal, durch den auch der Name dieses Hauses in das Gerede der Leute gekommen ist."

„Das ist beleidigend!" rief Hedwig erbleichend aus, denn ihr ahnte Entsetzliches.

„Ich bin wie auf der Folter; von wem sprichst du?" fragte Frau Lang in der Tat beunruhigt.

„Von eurem Schützling, dem Herrn Fabrikdirektor Doktor Faller!" antwortete Herr v. Hupfer.

„Dem Doktor Faller?" rief Hedwig erstaunt und ungläubig aus.

„Ja, dem Doktor!" wiederholte Herr von Hupfer und gab sich eine Miene des Bedauerns. „Doktor Faller ist der Sohn eines im Jahre 1896 wegen großartiger Unterschleife berüchtigten Kassenbeamten, der seine Stellung und das ihm erwiesene Vertrauen dazu benutzte, um seiner Majestät Kasse zu plündern und dem Gefängnis nur durch einen Selbstmord entging. Doktor Faller hat vergessen, daß er als Sohn eines solchen Vaters dessen Schuld zu verantworten habe, sonst hätte er nicht durch Annahme der Kandidatur, die ihn und seine Familienverhältnisse vor das Forum der Öffentlichkeit bringen mußte, den Skandal provoziert!"

„Welche Blamage, unser gute Name!" rief Frau Lang klagend aus.

„Beweise, hast du Beweise?" sagte Hedwig in großer Aufregung.

Herr von Hupfer, dessen Ruhe unheimlich gegen die Aufregung der beiden Damen abstach, zog ein Zeitungsblatt aus seiner Brusttasche und überreichte es seiner Cousine. Hedwig flog das Blatt aufgeregt durch. „Armer, armer Freund!" flüsterte sie leise und gab das Blatt ihrer Mutter, die entsetzt die Andeutungen ihres Neffen bestätigt fand.

Dr. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 18. März 1917.
9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Gottschick.
10¼ Uhr: Taufen. Derselbe.
Mittwoch, den 21. März 1917.
Abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst. Pastor prim Müller.

Evangelischer Gottesdienst in der Umgegend.
Klettendorf. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Theill. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe. Freitag abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Reinhardt.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 18. März 1917.
7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Predigt und Hochamt.
4 Uhr: Predigt, Kreuzweg und hl. Segen.
Wochentags 6¾ und 7¼ Uhr: Hl. Messe.
Mittwoch, den 21. März 1917.
Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Katholischer Gottesdienst in Tschansch.
6½ Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Predigt.
10 Uhr: Hochamt.
Abends 6 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags 6½ Uhr: Hl. Messe.

Christliche Gemeinschaft Brockau.
Sonntag. 8½ Uhr: Morgenandacht. 11 Uhr: Sonntagschule. Nachm. 3 Uhr: Jugendbund für entschiedenes Christentum. Abends 8¼ Uhr: Evangelisation.
Dienstag. Abends 8¼ Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag. Nachm. 5 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum. Abends 8¼ Uhr: Gebetsgemeinschaft.

Der Unterricht in den Volksschulen beginnt Montag, den
19. März.

Lichtspielhaus Brockau.
Sonnabend 6 — Sonntag 3
Der Ruf aus dem Jenseits
Tiefergreifender Roman eines Bühnenkünstlers in 3 Akten.
Repertoir-Stück aller großen Kinos

Neue, ganz aparte
Beileidskarten
Trauerbriefe
sind in großer Auswahl und allen Preislagen zu haben bei
Ernst Dodeck, Buchdruckerei, Bahnhofstr. 12.

Aufruf!
Diejenige Schaffnerin, die gesehen hat, wie ein großer Herr mit schwarzem Paletot und Mütze am Sonnabend, den 10. März cr., gegen 11½ Uhr, auf der Gartenstraße beim Hinfallen ein kleines Kind umriß, wird gebeten ihre Adresse sofort in der Expedition der Zeitung abzugeben.

Und wiederum ....

Meinem fürs Vaterland auf hoher See gefallenen Freunde und Kameraden **Jakob Valk** in treuem Andenken gewidmet.
Adolf Seligmann, z. Zt.: Inf.-Reg. 23³, Brockau-Breslau.

Und wiederum hat eine tiefe Lücke,
Der Tod gerissen in der Freunde Reih'.
Und wiederum steh'n wir an einer Bahre,
Und wieder brach ein häuslich Glück entzwei.

Zwar tat die Hand des Herrn ja sichtbar walten,
Die ganze Kriegszeit über unserer Stadt,
Doch dieser letzte Schlag, er traf so unerwartet,
Daß alles, alles sich erschrocken hat.

Nicht hat gekämpft auf weitem Kriegesacker, der Held und Freund,
Nein, nein! auf offener See,
Da hielt er Tag und Nacht die treue Wache,
Auf daß der deutsche Aar nicht untergeh'!

Auf schwankem Schiff ist er gefahren
Und wagt den Kampf mit wildem Element,
Zu allen Zeiten treu auf seinem Posten,
Wo man nur siegen oder ehrlich sterben kennt.

Und wiederum steht ein gebeugter Vater
Am Sarg von seinem lieben, treuen Sohn.
An seines Sohnes Sarg, denn erst vor kurzem,
Die Mutter ging voran zu Gott ja schon.
Und die Geschwister steh'n dabei und klagen,
O seht den Schmerz Der Ärmsten an, der kaum zu tragen.

Und wiederum sieht man ein junges Weib,
Die doch ihr bestes, liebstes jetzt verloren,
Die ihren Gatten gab,
Den Freund aus ihrer Jugend,
Der die Gespielin sich zum Weib erkoren.

Und wiederum drei Kinder wurden Weisen;
Sagt an, wer wird sie jetzo kleiden, speisen?

Du Herr im Himmel weißt ja was Du tust,
Wenn Du die Menschen züchtigst mit Skorpionen,
Des Helden Seele weilt ja jetzt bei Dir,
Du wirst ihm seine Sohnes-, Mannestreue lohnen.

Ihr aber, die Ihr hier an seinem Grabe steht,
O schickt für ihn zum Herrn ein letzt' Gebet,
Auf daß er segnend sehe noch auf uns herab,
Auf Wiedersehen Held und Freund in Deinem stillen Grab.
Hast treu für Reich und Vaterland die Pflicht getan.
Leb' wohl, was Gott tut, das ist wohlgetan.

Wenn man 40 Jahre Brillen anpaßt, dürfen auch Sie mir das Vertrauen schenken.
Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstraße Nr. 3.

Montag Abend 7½ Uhr findet im hiesigen Kino ein
Lichtbilder-Abend
bei freiem Eintritt im Interesse der Reichsanleihe statt. Zur Vorführung gelangen die Bilder: „Einfall der Russen in Ostpreußen", „Der Geldverkehr in der Reichsbank", „Heimkehr des U-Bootes Deutschland" usw. **Vortrag:** Herr Pfarrer Dr. Schmidt. Zutritt hat jeder Erwachsene.
Der Vertrauensmann: Groß.

Kleiner Kinoapparat
mit Filmen und Laterne-Magicaplatten sofort billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition der Zeitung.

Hektographenblätter
Leonhardi's Tinten
empfiehlt
Ernst Dodeck's Buchdruckerei, Bahnhofstr. 12.

Liebich-Theater.
Allabendlich:
Der auserlesene März-Spielplan.
Gipfel der Komik!
Paul Beckers
Deutschlands originellster Komiker mit seinem neuesten Schlager
„Fliegentüten-Heinrich zieht um"
Erstes Gastspiel der berühmten deutschen Verwandlungs-Schauspielerin
Fregolia
Ueber 30 Charaktere 100 Verwandlungen 10 Illusionen der verblüffendsten Art.
Antonetta
„Eine Viertelstunde in der Kinderstube"
Maud Wulfis „Fliegende Hunde"
und weitere
7 erstklassige Spezialit. 7
Sonntag:
Nachmittag-Vorstellung.

Bettstelle
mit neu aufgearbeiteter Matratze für 25 Mk. z. verk. Off. unter 83 an die Exped.

Gut erhaltener
Badeofen
zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition der Zeitung.

Feldpostkartons
in allen Größen empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12

Stadt-Theater.
Sonnabend Abend:
Die toten Augen.
Sonntag Abend:
Eros und Psyche.
Montag:
Vereins-Vorstellung
Aida.

Lobe-Theater.
Sonnabend und Sonntag Abend:
Kammersänger.
Mit dem Feuer spielen.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Im weißen Röß'l.

Thalia-Theater.
Sonnabend:
Die Kreuzelschreiber.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Alt-Heidelberg.
Abends:
Rose Bernd.

Schauspielhaus.
Sonnabend und Sonntag:
Der Soldat der Marie.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Die Winzerbraut.
Montag:
Die Förster-Christel.

Viktoria-Theater.
Unter der blühenden Linde.
Ein fröhl. Spiel m. Gesang in 3 Akten.
Musik von Fr. Gellert.
Gastspiel Max Walden.
Anfang 8 Uhr.

Eine 2-Zimmer-Wohnung
mit Küche per 1. Juli gesucht. Offerten u. 88 an die Exped. der Zeitung.

Ein junger weißer Rassehahn
zu verkaufen. Anfragen an die Exped. der Zeitung.

Buchbinderarbeiten
nimmt an die Buchhandlung **E. Dodeck**, Bahnhofstraße 12.

Kriegs-Kreuzwegs-Andachtsbücher
empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Konfirmationsbilder
Glückwunsch - KARTEN
Evangl. Gesangbücher
empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstrasse 12.